



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

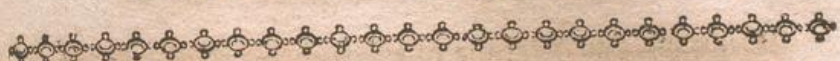
Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

3. Von der Poesie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)



Die dritte Satyre.

Von der Poesie.

Nuf! säume nicht, mein Sinn, ein gutes Werck zu wagen,
Und aller Dichterey auf ewig abzusagen;
Gieb weiter kein Gehör, wenn die Syrene singt,
Und such ein ander Spiel, das bessern Nutzen bringet.
Wie? sprichst du, soll ich schon den Zeitvertreib verschwören,
Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren,
Der mir, in Sicherheit, bisher die Stunden fürzt?
An statt, daß mancher sich, aus Lust, in Unlust stürzt,
Und weil ein schwarzer Punct im Würfeln ausgeblieben,
Zulest aus dem Besiz der Güter wird getrieben.
Ich thu mir schon Gewalt, wenn ich viel Thorheit seh,
Die ich bescheidenlich mit Schweigen übergeh;
Das aber ding ich aus, nicht zu des Nächstens Schaden,
Nein, sondern nur mein Herz der Bürde zu entladen,
Daß ich durch einen Reim, was ich den ganzen Tag
Geduldig angemerkt, mir selbst vertrauen mag.
Da schenck ichs keinem nicht, kein Ort ist, den ich schonen,
Von schlechten Hütten an, bis zu des Königs Throne,
Ein bärtiger Heyduck, der, wie ein Cherubim,
Die Streit-Art in der Hand, die Augen voller Grimm,
Der Auserwehltens Sitz verschleyßt für meines gleichen,
Muß, wie ein schüchtern Reh, von seiner Wacht entweichen,
Wenn mein gerechter Zorn erst anzubrennen fängt,
Und sich bis in den Schooß des blinden Glückes drängt,
Die Larve vom Gesicht des Lasters wegzureissen.
Weh dem, der thöricht ist, und dennoch klug will heißen!

Denn wo sein Nahme nur sich in die Verse schiekt,
 So wird er alsofort dem Mauer beygerückt,
 In meinem Schüler-Stand, auf den bestaubten Bäncken
 Hub sich die Kurzweil an. Sollt ich auf Sprüche den-
 cken,

Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
 Als bis der kluge Sohn, nach Papagenen-Art,
 Sie zu der Eltern Trost, dem Lehrer nachgesprochen,
 So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen,
 Da mahlt ich ungeübt, in meiner Einfalt, ab,
 Wenn Meister und Gesell wir was zu lachen gab;
 Bis, nach und nach, die Zeit den Vorhang weggeschoben,
 Und mir, was scheltens-werth, hingegen was zu loben,
 Was Hof und Kirch und Land und Stadt für Wunder
 hegt,

Und was mir selber fehlt, getreulich ausgelegt.
 Das mach ich mir zu Nutz, und durch des Himmels Güte,
 Wird ich je mehr und mehr bestärckt, daß ein Gemüthe.
 Wenn es der Tyranney des Wahnes obgesiegt,
 Und seine Freyheit kennt, ganz Peru überwiegt:
 Das ist, was oft mein Kiel schreibt in gebundnen Sätzen.
 Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergehen,
 Wozu mich die Natur = = = Halt ein, verführter Sinn,
 Drum eben straf ich dich, weil ich besorget bin,
 Es möchte, was ikund, noch leicht ist zu verstören,
 Sich endlich, unvermerckt, in die Natur verkehren.
 Wo hat Justinian das strenge Recht erdacht,
 Durch welches ein Phantast wird Vogel-frey gemacht?
 Und, da ein weiser Mann dieß für was Grosses schähet,
 Daß man noch keinen Zoll auf die Gedancken setzet,
 Ist wohl der beste Rath, man seh und schweige still,
 Und stelle jedem frey, zu schwärmen, wie er will;
 Indem

Indem es fast so schwer, die rohe Welt zu zwingen,
Als mancher Priesterschaft das Beicht-Geld abzubringen.

Ein Spiegel weist uns der Narben Heftlichkeit,
Doch wird er offermahls deswegen angesperrt.

Du meinst zwar, was du schreibst, soll nie das Licht erblicken,
Wie bald kan aber dieß auch dir eins misgelücken?

Von deinem schönen Zeug, entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zehen fleucht;
So wirst du ein Poet, wie sehr du es verneinst;

Wer weiß, ob du nicht bald in offnem Druck erscheinst?

Vielleicht wird dein Gedicht, des Müßigganges Frucht,
Noch bey der späten Welt einmahl hervor gesucht,
Und mit dem Juvenal in einem Pack gefunden,
Wenn man ihn ungefehr in Löschpapier gewunden.

Schreibt dir dein bester Freund, der deinen Rath begehrt,

So scheint's, als hieltest du ihn keiner Antwort werth;
Bringt jemand ein Gewerb, das auf dein Wohlergehen,
Auf Ehr und Vorthail zielt; du läßt ihn draussen stehen;

Triffst du Gesellschaft an, die ein Gespräch ergeht,
Wo der Bekümmertste sein Leid beyseite seht,
So runkelst du die Stirn in so viel hundert Falten,
Daß du oft für ein Bild des Cato wirst gehalten.

Ein jeder wollte gern erfahren, was dich quält;

Indessen schleichst du fort, weißt selbst kaum, was dir fehlt.
Dein Haus wird zugesperrt, die Schlösser abgespannet,
Wie es ein Zaubrer macht, wenn er die Geister bannet;

Und da die halbe Welt von aller Arbeit ruht,

Weckst du den Nachbar auf, den des Camines Glut
Und späte Lampe schreckt, die dich im Fenster zeigen,
Als wolltest du Thurm und Dach, aus Mondsucht, über
steigen.

Warum? Was sichts dich an? Was ist's? Was macht dich toll?

Ein Wort. Was für ein Wort? das hinten reimen soll,
Verdammte Poesie! Mein Sinn, laß dich bedeuten,
Eh ich die Niesewurß darf lassen zubereiten.

Greiff erst die Fehler an, die du selbst an dir siehst,
Eh du der andern Thun durch deine Hechel ziehst;
Dann sollt ich hier die Müß, dich zu erforschen, nehmen,
Wir müßten, ist's nicht wahr? uns vor einander schämen.

Kurz: Wer das Richter-Amte auf seine Schultern nimmt,
Der seh, ob sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt,
Wird doch die Cankel roth, wenn ein erhitzter M =
Der geilen Heerde schwast, von Sodom, Rach und Feuer,
In Floris Gegenwart, die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

Ist's möglich, kan dir noch die Dichter-Kunst gefallen?
Gieb Achtung, bitt ich dich, wie unsre Lieder schallen,
Und was für eine Brut man allenthalben heckt,
So weit sich das Gebieth des Teutschen Bodens streckt.
Durch Opitz stülen Bach gehn wir mit trocknen Füßen,
Wo sieht man Hofmanns Brunn, und Lohnsteins Strome
fließen?

Und, nehm ich Bessern aus, wem ist's wohl mehr vergönnt,
Daß er den wahren Quell der Hypocrene kennt?
Wer ist aus Pfüßen trinckt, tritt in Poeten-Orden,
So, daß der Helikon ein Blocksberg ist geworden,
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erhönt,
Der seine Sängers-Zunft mit Hasen-Pappeln frönt.
Vor Alters, wo mir recht, ward nie ein Held besungen,
Wen er nicht durch Verdienst, sich in die Höh geschwungen;
Und eine Redens-Art, die Göttlich sollte seyn,
Ward zu derselben Zeit den Slaven nicht gemein.

Wo lebt ist ein Poet, der dieß Geheimniß schonet?
 So bald er einen merckt, der ihm die Arbeit lohnet,
 Wird seinem Pegasus der Sattel aufgelegt,
 Der ein erkaufftes Lob bis an den Himmel trägt;
 Den wir mit solcher Post so oft zum Zorne reißen,
 Und öfter noch vielleicht, als sich die Sterne schneuzen.
 Daß grossen theils die Welt in träger Lust verdirbt,
 Und sich, um wahren Ruhm, so selten mehr bewirbt,
 Ist der Poeten Schuld. Der Wehrauch wird verschwen-
 det,
 Und manchem Leib und Seel, um die Gebühr verpfändet,
 Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan,
 Der, wie ein Erden-Schwamm, sich kaum hervor gethan,
 Und den doch anders nichts vom Pöbel unterscheidet,
 Als daß ein blöder Fürst ihn an der Seite leidet;
 Da er für jedes Loth, das ihm an Tugend fehlt,
 Ein Pfund des eitlen Glücks und schnöden Goldes zehlt.

Man denckt und schreibt nicht mehr, was sich zur Sache schicket,
 Es wird nach der Vernunft, kein Einfall ausgedrückt,
 Der Bogen ist gefüllt, eh man an sie gedacht,
 Was groß ist, das wird klein, was klein ist, groß gemacht;
 Da doch ein jeder weiß, daß in den Schildereyen
 Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen,
 Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliehrt,
 Wenn er wird in Gestalt des Riesen aufgeführt.
 Wir lesen ja mit Lust Aeneas Abentheuer.
 Warum? Stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheuer,
 So hat es sein Virgil so glücklich vorgestellt,
 Daß uns, ich weiß nicht wie, ein Schrecken überfällt.
 Und hör ich, Dido, dich von Lieb und Undanck sprechen,
 So möcht ich deinen Hohn an den Trojanern rächen.

So

So künstlich trifft ihnd kein Dichter die Natur,
 Sie ist ihm viel zu schlecht, er sucht sich neue Spur:
 Geußt solche Thränen aus, die Lachenswürdig scheinen,
 Und wenn er lachen will, so möchten andre weinen.

Ein Teutscher ist gelehrt, wenn er solch Teutsch versteht,
 Kein Wort kömmt für den Tag, das nicht auf Stelken geht.
 Fällt das geringste vor in diesen Krieger-Zeiten;
 So, dünckt mich, hör ich schon die Wetter-Glocke läuten:
 Ein Flammen-schwangerer Dampf beschwärzt das kufft-
 Revier,

Der Strahl-beschwängte Blitz bricht überall herfür,
 Der grause Donner brüllt, und spielt mit Schwefel-Keilen.
 Der Leser wird betrübt, beginnet fort zu eilen,

Bis er ins Trockne kommt; weil doch ein Wolcken-Guß
 Auf solchen harten Knall nothwendig folgen muß,
 Und läßt den armen Tropf, der Welt zur Strafe, reimen,
 Wie ein Besessener pflegt, in seiner Angst, zu schäumen.

Geht wo ein Schul-Kegent in einem Flecken ab,
 Mein Gott, wie rasen da die Dichter um sein Grab;
 Der Tod wird ausgefilzt, daß er dem theuren Leben
 Nicht eine längre Frist, als achtzig Jahr gegeben;

Die Erde wird bewegt, im Himmel Lerm gemacht.
 Minerva, wenn sie gleich in ihrem Herzen lacht,
 Auch Phobus und sein Chor, die müssen wider Willen,
 Sich traurig, ohne Trost, in Flor und Boy verhüllen.

Mehr Götter sieht man oft auf solchem Zettel stehn,
 Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn.

Ein andrer, von dem Pfeil des Liebens angeschossen,
 Eröffnet seinen Schmerz mit Hundert Gaukel-Possen,
 Daß man gesundern Wiß bey jenem Tänzer spührt,
 Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt.

Was er, von Kindheit an, aus Büchern abgeschrieben,
Das wird, mit Müß und Zwang, in einen Vers getrieben.

Die Seufzer, wie er meint, erweichen Kieselstein,
Die voll Gelehrsamkeit, und wohl belesen, sehn.

Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der liebsten Kälte weichen.

Indessen aber wird das arme Kind bechört,

Und weiß nicht, was sie fühlt, wenn sie dergleichen hört;

Ja, wenn ihr Coridon, gebückt vor ihren Füßen,

Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüßen,

Nichts anders als Zibeth und Ambra von sich haucht,

Und sie kein Bibergeil zum Gegenmittel braucht;

So mag des Mörders Hand, was ihm von seinem Dichten

Noch etwan übrig bleibt, auf ihre Grab-Schrift richten.

